

Die Wiener Architektur des Historismus

Friederike Kraus

Die Frage, in welchem Stil im 19. Jahrhundert gebaut werden sollte, war ein essentielles Anliegen der Architekten jener Zeit.

Schon in der Periode der Romantik hatte man sich auf die eigene Vergangenheit und auf die mittelalterlichen Bauten in der Heimat besonnen. Nicht zuletzt war das eine Reaktion auf die Epoche des Klassizismus, der Nachahmung der Antike, unter der Regierung Josephs II. und seiner Nachfolger, die von vielen jüngeren Architekten abgelehnt wurde.

Der Beginn des Historismus in der Wiener Architektur ist im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts anzusetzen und eng mit der Stadterweiterung in dessen zweiter Hälfte verknüpft. Die idealistische Ästhetik des Klassizismus wurde bereits seit einiger Zeit in Frage gestellt. Eine neue Architektengeneration begründete die Epoche des Historismus in der Architektur.

Der romantische Historismus

Diese Künstler rangen im Gegensatz zum herrschenden System um Individualismus und wollten auch Ideen aus dem Westen Europas, wo der Rückgriff auf Gotik und Renaissance schon viel früher einsetzte, in ihr Programm mit einbeziehen. Man begann, Anleihen bei allen Epochen der abendländischen Kunst zu machen, wollte die Stile mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Bauten aber nicht kopieren, sondern diese in einem freien Umgang zitieren. Dies war der Beginn einer neuen Architekturform, die durch eine Synthese verschiedener Stile vergangener Epochen entstand.

Das bedeutendste Bauwerk dieser Epoche war die Hofoper an der neu angelegten Ringstraße, deren Planung den Architekten August Sicard von Sicardsburg und Eduard van der Nüll übertragen wurde. Das Projekt stand unter keinem guten Stern. Durch verschiedene Umstände verzögerte sich die Fertigstellung, zu diesem Zeitpunkt wurde die eklektizistische Architektur des Gebäudes schon als überholt angesehen. Kritiker monierten „das romantische Spielen mit den architektonischen Formen, aber nicht Beherrschen derselben“. Es gebe eine Fülle geistreicher Details und ornamentaler Motive, aber keinen Totaleindruck. Die fehlende Sockelzone, wahrscheinlich von den Architekten intendiert, wird oft einer nachträglichen Niveaubereinigung der Ringstraße zugeschrieben. Besonders die Kritik des Kaisers, oberste Instanz auch in künstlerischen Belangen, an manchen Details trug zum Misserfolg bei.

Im Sakralbau wurde häufig auf den im romantischen Historismus noch verbreiteten Rundbogenstil zurückgegriffen. Besonders sei auf den Bau von Vorstadtkirchen hingewiesen, zum Beispiel die Elisabethkirche auf der Wieden und die Johann Nepomuk Kirche in der Praterstraße.

Große Bedeutung kam dem Wohnbau zu, oft wird in diesem Zusammenhang der Ausdruck „Gründerzeitbauten“ verwendet. Das Anwachsen Wiens erforderte eine starke Zunahme der privaten Bautätigkeit, meist durch neugegründete

Baugesellschaften. Zum Vorbild genommen wurden die großbürgerlichen Mietshäuser und die Palais des Geldadels der Ringstraße. Bei manchen Zinshäusern wurde mit der blockartigen Verbauung schon in der romantischen Phase der strenge Historismus vorweggenommen. Einzelne Wohnhäuser wurden zu einer architektonischen Einheit zusammengefasst, die sich um einen oder mehrere Höfe gruppierten. Zu erwähnen sind hier der Roberthof, erbaut von Sicardsburg und van der Nüll 1845 in Wien 2, Untere Donaustraße 45, und besonders der Heinrichhof, 1861 von Theophil Hansen gegenüber der Oper errichtet. Dieses mächtige Zinshaus mit seinen prächtigen Dekorationen einerseits und der blockhaften, an Schlossbauten angelehnten Architektur andererseits markierte den Übergang vom romantischen zum strengen Historismus.

Der strenge Historismus

Parallel zum romantischen Historismus entwickelte sich in den 1860er Jahren der strenge Historismus. Er setzte sich mit dem Formenrepertoire vergangener Stile intensiv auseinander. Die Vertreter des strengen Historismus lehnten die Synthese verschiedener Ideen der Vergangenheit strikt ab. Man wollte eine korrekte Übernahme und schöpferische Anpassung der alten Stilformen an neue Aufgaben. Die Bauten des strengen Historismus sind oft durch Blockhaftigkeit erkennbar, viele haben einen elitären Charakter, man findet sie in Wien besonders im Bereich der Ringstraße, vor allem unter den offiziellen Bauten und den Palais des Adels und des Großbürgertums.

Noch vor den beiden Hofmuseen entstanden das Kunstgewerbemuseum und die dazugehörige Schule – heute Museum und Universität für angewandte Kunst. Dies ging auf eine Anregung von Rudolf von Eitelberger zurück, der die Idee von der Weltausstellung in London 1862 mitbrachte, wo es schon seit 1852 ein solches Museum gab – heute Victoria and Albert Museum. Eitelberger legte einen Vorschlag zur Sammlung und Ausstellung von Exponaten aller Zweige der Kunstindustrie nach allen Richtungen und Epochen bis in die neueste Zeit vor und erhielt den Auftrag, ein Konzept zur Gründung eines diesbezüglichen Museums zu erstellen. Ursprünglich wurde erwogen, den Bau in die Planung der Hofmuseen mit einzubeziehen, jedoch wurde dieser Aspekt bald wieder fallen gelassen. Der Architekt Heinrich von Ferstel wurde 1866 beauftragt, Pläne für einen Neubau des Kunstgewerbemuseums zu erstellen. Ein Jahr später wurde in Erweiterung des Programms zusätzlich der Bau einer Kunstgewerbeschule beschlossen und die Standortfrage geklärt. Man entschied sich für einen freien Bauplatz nächst der Stubentorbrücke, der preislich günstig war und genug Raum für eventuelle Erweiterungen bot. Ein weiterer Entwurf Ferstels, der auch den Bau der Schule mit einbezog, wurde von Kaiser Franz Joseph genehmigt. Im Herbst 1868 begannen die Bauarbeiten und am 4. November 1871 fand die Eröffnung des Museumsgebäudes mit einer Ausstellung moderner Kunst und Industrie in Anwesenheit des Kaisers statt.

Schon vor dem Zuschlag zum Museums-Bau war der 26-jährige Heinrich von Ferstel mit der Planung und Ausführung der Votivkirche betraut worden. Die mit dem mittelalterlichen Kirchenbau in Verbindung gebrachte Gotik kam erst jetzt, im strengen Historismus, mit dem Bau der Votivkirche zum Zug. Die Ausschreibung zu Bau und Planung der Kirche, die als Gedächtniskirche zur glücklichen Errettung des jungen Kaisers Franz Joseph von einem Attentat im Jahr 1853 gestiftet wurde, forderte ausdrücklich den gotischen Stil. Ferstel orientierte sich an der Kölner

Bauhütte, er vermied die Hilfe moderner Eisenarchitektur und trachtete, die Kirche mit mittelalterlichen Steinmetztechniken zu bauen. Er verschmolz Elemente von österreichischer, deutscher und französischer Gotik zu einem der bedeutendsten Bauten des europäischen Historismus.

Der Späthistorismus.

Um 1880 setzte eine Auflösung des strengen Historismus ein und ging in die Phase des Späthistorismus über. Hatte sich der erstgenannte mit seinen Harmoniebestrebungen an den Bauten der Hochrenaissance orientiert, erschien es im Hinblick auf die Wiederholung der Stilepochen logisch, dass nun ein Rückgriff auf barocke Formen erfolgte. Wurde doch das Barock als „österreichischer Nationalstil“ erachtet, bestärkt durch den „Vater der österreichischen Barockforschung“, Adalbert Ilg, Kustos am Kunstgewerbemuseum und am kaiserlichen Hofmuseum. Er propagierte das (Neo-)Barock als einzig zeitgemäßen und genuin österreichischen Stil. Als Leitfigur dafür nannte er Johann Bernhard Fischer von Erlach. Demgemäß wurde nun auch der Michaelertrakt der Hofburg in dessen Geist von Ferdinand Kirschner vollendet. Dabei durfte das dieser Architektur innewohnende politische Statement nicht außer Acht gelassen werden, fiel doch die größte Ausdehnung des Habsburger-Reiches in die Hochblüte des Barockzeitalters. Das Neo-Barock war auch die Architektur, die den künstlerischen Ansprüchen des Thronfolgers Franz Ferdinand entsprach. Er präferierte den Architekten Ludwig Baumann, dessen Hauptwerk das ehemalige Kriegsministerium am Stubenring ist, der aber auch der Autor weiterer wichtiger Bauten, wie der Handelskammer und der ehemaligen orientalischen Akademie, heute Botschaft der USA, war. Die Architektur Baumanns, dessen Werke vom technischen Standpunkt her die modernsten Ansprüche ihrer Zeit erfüllten, war geprägt von einer gewissen Gigantomanie, wies aber in bestimmten Werken, wie der Handelskammer am Stubenring, bereits auf eine späthistoristische Jugendstilarchitektur hin.

Der strenge Historismus hatte sich über den Baukörper definiert, im Späthistorismus entwickelte die Fassade eine künstlerische Dominanz. Ein unglaublicher Dekorationsreichtum beherrschte nun die Gesamtwirkung. Auch die Häuser des Großbürgertums definierten ihre Wichtigkeit über den Rückgriff auf barocke Üppigkeit. Ganze Straßenzüge und Plätze wurden vereinheitlicht, so dass fast eine Kulissenwirkung entstand. So präsentierte sich der Maximilianplatz, der heutige Rooseveltplatz, wie ein Hintergrund für die Votivkirche, ebenso wie die Häuser seitlich des Rathauses, deren Arkaden keine praktische, sondern nur eine künstlerische Wirkung hatten, als Begleitung der Rathausarchitektur dienten.

Der rasante Bevölkerungsanstieg in Wien und die dadurch bedingte vermehrte Bautätigkeit führte zu einer enormen Breitenwirkung des Späthistorismus, besonders in den ehemaligen Vorstädten und neu eingemeindeten Vororten. Auch im Zinshausbau kam es zu einer zunehmenden Bereicherung des Dekors. Dieses unterlag nun nicht mehr einem bestimmten ikonologischen Programm, sondern es wurden dekorative Elemente nach Lust und Laune des Auftraggebers aus Katalogen der „Wienerberger Thonwaren-Fabrik“ ausgewählt und in großem Ausmaß angebracht. Erker, Kuppeln, Risalite und ausladende Balkone fanden sich an Mietshäusern ebenso wie an Villen und Palais des Großbürgertums.

Besondere Bedeutung kam im Späthistorismus dem Theater zu. Der letzte große offiziellen Bau der Ringstraße, das Burgtheater, ist dieser Epoche zuzuordnen. In Wien waren in den letzten drei bis vier Jahrzehnten der Monarchie neben den Hoftheatern eine ganze Reihe von bürgerlichen Theatern entstanden, ebenso wie ganz Europa einen Boom an Theaterneubauten erlebte, an dem das Wiener Architektenbüro Fellner und Helmer zu einem guten Teil beteiligt war. Ebenso wie das von ihnen 1889 erbaute Deutsche Volkstheater in Wien wurden andere Theaterbauten wie Raimundtheater, Stadttheater, Bürgertheater und Volksoper zu Orten der gesellschaftlichen Repräsentation des Bürgertums.

Historismus - Rezeption

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gingen Späthistorismus und Jugendstil in Wien nebeneinander her. Dann begann der Jugendstil den herrschenden Historismus in die Defensive und schließlich in den Hintergrund zu drängen. Immer lauter wurden die kritischen Stimmen, die diesen verurteilten. Der Stilpluralismus der Ringstraße wurde pauschal als „Stilgschnas“ verspottet. Otto Wagner, selbst einst im Historismus tätig, man denke nur an die Bauten der Harmoniegasse im 9. Bezirk, verleugnete diese Zeit seines Wirkens später. Die Salonière Bertha Zuckermandl berichtete, dass er die Ringstraße als „eine Musterkarte von Stilkopien, eine lächerlicher als die andere“ bezeichnete. Adolf Loos, der den Historismus in der Architektur vehement ablehnte, kritisierte vor allem das verfehlte städtebauliche, die Vorstädte von der Innenstadt trennende Konzept der Ringstraße. Er verglich sie mit einem potemkinschen Dorf: „als hätte ein moderner Potemkin die Aufgabe erfüllen wollen, jemandem den Glauben beizubringen, er sei in eine Stadt von lauter Nobili versetzt.“ Und Robert Musil beschrieb in seinem 1930 erschienenen Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ die Bauten entlang des Prachtboulevards als „Theaterdekorationen einer gehaltlosen Zeit“.

Noch geringer geschätzt wurden Historismus und Gründerzeitbauten nach dem Zweiten Weltkrieg. Teile der historistischen Bausubstanz waren im Krieg zerstört worden. Zwar wurden von Bombentreffern teilweise stark in Mitleidenschaft gezogene offizielle, identitätsstiftende Gebäude wie Staatsoper, Burgtheater und Parlament innerhalb von zehn Jahren wiederaufgebaut, doch viele Bauwerke, die noch zu retten gewesen wären, fielen der Spitzhacke zum Opfer. Andere wurden „entstuckt“ und solcherart ihrer wesentlichen Gestaltungselemente beraubt. Erst in den späten 1960er Jahren begann die wissenschaftliche Erforschung und damit auch Anerkennung und Restaurierung der Architektur des Historismus und der Gründerzeitbauten, die für Wien so stadtbildprägend sind. Die bedeutendste architektonische Leistung dieser Zeit in Wien, die Ringstraße, gilt heute als der „grandioseste öffentliche Raum Europas“ (Edmund de Waal).